

Ornig, Nikola (2006)

Die Zweite Generation und der Islam in Österreich. Eine Analyse von Chancen und Grenzen des Pluralismus von Religionen und Ethnien.

Graz: Grazer Universitätsverlag – Leykam.

Die Debatte um Integration und Islam in Europa hat auch Österreich erreicht. Das von der Soziologin Nikola Ornig verfasste Buch über die Zweite Generation und den Islam in Österreich versucht, eine umfassende Studie zur Situation islamischer Jugendlicher in Österreich vorzulegen.

Die Autorin bietet einen in dieser Systematik und Aktualität bisher nicht vorhandenen Überblick über die Islamische Glaubensgemeinschaft als offizielle Vertretung der MuslimInnen in Österreich und eine Reihe von islamischen Organisationen und Dachverbänden. Allerdings zeigt sich in ihrer Arbeit ein immer wieder einseitiger, ja bisweilen naiver Umgang mit Informationen der offiziellen Glaubensgemeinschaft. An einer Reihe von Stellen des Buches wird deutlich, dass Ornig offensichtlich ausschließlich oder überwiegend auf mündliche und schriftliche Quellen aus dem Umfeld der Führung der Islamischen Glaubensgemeinschaft zurückgreift und (innerislamische) KritikerInnen dieser Führungsrolle weitgehend ignoriert. Dadurch entsteht ein unkritisches und bisweilen ideologisch eingefärbtes Bild der MuslimInnen in Österreich.

Sehr nachteilig ist auch, dass die Autorin jede Kontextualisierung ihrer Erkenntnisse vermeidet, die fast ausschließlich auf Interviews beruhen, die sie mit Jugendlichen und »ExpertInnen« der Islamischen Glaubensgemeinschaft sowie mit dem türkisch-islamistischen

Moscheendachverband Milli Görüş zum Thema Umgang mit Religion und Sprache geführt hat. Dies hat einen teilweise unreflektierten Umgang mit den erhobenen Daten zur Folge. Alevitische oder schiitische Funktionäre fehlen etwa völlig, womit religiöse Organisationen ausgeblendet werden, die fast ein Drittel der österreichischen MuslimInnen vertreten. Hingegen widmet Ornig ein ganzes Unterkapitel den Thesen Tariq Ramadans, eines prominenten sunnitischen Theoretikers in der Tradition der Muslim-Bruderschaft: Sie erwähnt dessen positive Rezeption durch die offizielle Jugendorganisation der Islamischen Glaubensgemeinschaft, die Muslimische Jugend Österreichs (MJÖ), ohne jedoch auf die Debatte über die Positionen Tariq Ramadans in Frankreich und der Schweiz einzugehen – SäkularistInnen vermuten hinter seiner angeblichen Modernität weiter das islamistische Konzept seines Großvaters Hassan al-Banna, des Gründers der Muslim-Bruderschaft.

Primär scheint hier der Versuch unternommen zu werden, das »Vorzeigemodell Österreich« auch wissenschaftlich zu begründen: Dieses Vorzeigemodell, an das immer wieder in Sonntagsreden appelliert wird, ermöglichte mit der offiziellen Anerkennung einer Einheitsglaubensgemeinschaft eine Gleichstellung mit anderen Religionsgemeinschaften und wurde in den letzten Monaten auch in Deutschland als Vorbild dargestellt. Immerhin erwähnt Ornig eine gewisse Distanz schiitischer und alevitischer Gruppen. Völlig ausgeblendet wird jedoch die Kritik säkularer MuslimInnen oder sich durch die arabisch dominierte Führung in Österreich nicht vertreten fühlender türkischer SunnitInnen, die ja die Mehrheit der österreichischen MuslimInnen bilden.

Dementsprechend unkritisch geht die Autorin nicht nur mit von säkularen MuslimInnen kritisierten islamistischen Tendenzen der offiziellen Glaubensgemeinschaft um, die ihr keinerlei Erwähnung wert sind. Verharmlosend ist auch ihre Beurteilung der türkischen Faschisten – bekannt unter dem Namen ihrer Jugendorganisation »Graue Wölfe« –, die sie explizit »nicht mit der paramilitärischen Jugendorganisation der Partei der Nationalistischen Bewegung in den 1960er- und 1970er-Jahren in der Türkei« (172) gleichsetzen will. Kritischere AutorInnen werfen dem Moscheendachverband Milli Görüş fanatischen Islamismus vor. Ornig meint hingegen lediglich, Milli Görüş fördere »die Stärkung der islamischen Identität und den kritischen Umgang mit westlichen Werten« (173).

Seriöser ist die Fallstudie, die Ornig im zweiten Teil des Buches präsentiert und in der sie offensichtlich selbst recherchierte Daten verarbeitet, die sie nicht lediglich vom Hörensagen kennt. Anhand empirischer Erhebungen in Form von qualitativen offenen Interviews mit ExpertInnen und Jugendlichen geht die Autorin der Frage nach, wie sich ganz allgemein die Lebenswelten junger Erwachsener der Zweiten Generation gestalten und welcher Bezug dabei zum Islam besteht. Bei den befragten ExpertInnen überwiegen jedoch Funktionäre religiöser und kultureller Organisationen. Migrantische Organisationen, die sich etwa aus einer gemeinsamen Interessenlage als ArbeiterInnen, als Frauen, Homosexuelle oder als Opfer rassistischer Diskriminierungen oder Übergriffe gebildet haben, fehlen als Ansprechpartner.

Statt einer prekären Beschäftigung wird so die »prekäre Gläubigkeit« (224)

zum Thema gemacht: Integration wird hier auf die Frage von Kultur und Religion reduziert und nicht mit materiellen Lebensbedingungen von MigrantInnen und ihren Nachkommen in Verbindung

gebracht. Identitäts- statt Interessenpolitik wird so weniger bei den »Beforschten« als bei der »Forscherin« sichtbar.

Thomas Schmidinger
thomas.schmidinger@univie.ac.at